

Erste Abtheilung.

Minerva und Vulkan.

Auf Olympos Strahlengipfel
 Saß der Gott auf höchstem Thron,
 Wo verhüllt zu seinen Füßen
 Ossa lag und Pelion.
 Aus des Gottes schwangrem Haupte
 Springt der lichtgeborne Glanz,
 Pallas, schild- und speergewaffnet,
 Und die Welt gehört ihr ganz.
 Juno aus Gewitterklüften
 Sieht das Zeugungswerk von fern,
 Neidisch, und der Tochter stellte
 Sie den Sohn entgegen gern.
 Kreisend hat sie sich gemühet,
 Und Vulkanus kommt hervor;
 Ihren schwergebornen hebt sie
 Gegen Zeus mit Stolz empor.
 Doch des Gottes leichter Odem
 Schleuderte den Hochmuthssohn,
 Einen dumpfen Blitz, zur Erde,
 Und Vulkan ist lahm davon.
 Lahm an beider Füße Sehnen,
 Kräftig ist der Arme Mark;
 Und zur Kunst der Feuerarbeit
 Macht ihn seine Mutter stark.
 An des Aetna Flammenkesseln
 Von der Werkstatt Qualm umraucht,
 Schmiedet er das Erz zu Waffen,
 Die er selber nicht gebraucht.
 Und zum starken Sohn der Juno
 Tritt Kronions lichter Kind,
 Lächelt künstlicher Gebilde,
 Die ihm selber unnütz sind.
 Und ein Helm, der eben fertig
 Seines Meisters Hand entflohn,
 Hebt die Göttin an zu bitten:
 Soll ich hier vergeblich drohn?

Mich gefertigt hat der Meister,
 Seinem eignen Haupt zu schwer;
 Willst du tragen mich auf deinem,
 Schlage Schrecken Feindesheer! —
 Also sprach zu mir die Laute:
 Aus der Hand, die mich gebaut,
 Kam ich stumm; wenn du mich rührest,
 Hört der Himmel meinen Laut.

Dichterselbstlob.

Ich bin ein König eines stillen Volks von Träumen,
 Herrscher in der Phantasieen Himmelsräumen.
 Kaisertron' und Königskerze mir zu Füßen
 Blühen auf, mich ihren Oberherrn zu grüßen.
 Um die dunklen Locken farb'ge Wolkenbogen
 Sind, ein buntgesteintes Diadem, gezogen.
 Alle Frühlingsblumen kommen, vorzutragen
 Meinen Ohren ihre ew'gen Liebesklagen.
 Alle Brunnen aus der Schöpfung Tiefen brechen,
 Von Geheimnissen mit mir sich zu besprechen.
 An der Linken trag' ich Salomonis Siegel,
 Mit der Rechten heb' ich Dschemschids Weltenspiegel.
 Alle Geister sind des Siegels Unterthanen,
 Und die Schöpfung schwört zu meinen Sonnensfahnen.
 Gegen Nacht und Finsterniß in Kampfesstranken
 Füh'r ich eine Schaar von leuchtenden Gedanken.
 Kommt, und helfst den Himmel auf der Erde stiften,
 Helfst den Tod mir töten und das Gift entgiften.
 Jeden Baum des Lebens soll mein Hauch beblättern,
 Und die Schlang' am Stamme soll mein Arm zerschmettern.
 Morgenwinde, gehet aus auf allen Pfaden,
 Mir zum neuen Paradies die Welt zu laden.
 Wer dem Druck der Tyrannei muß draußen weichen,
 Eine Freistadt biet' ich ihm in meinen Reichen.
 Dort ist Mithsal, Drang, Verfolgung, Noth und Kummer;
 Hier ist Frieden, Eintracht, Ruh' und Schlummer.
 Ihr Bewohner Dschinnistans, Peris und Dschinnen,
 Baut mir hier ein Wunderschloß mit goldnen Zinnen.

Bauet mir den Weltpalast mit vielen Zimmern,
 Wo vereint die Herrlichkeit der Welt soll schimmern.
 Bauet so viel Zimmer mir als Nationen;
 Jede soll mit ihrer Lust in einem wohnen.
 Bauet so viel Dächer mir, als Himmelszonen;
 Jede soll mit ihrer Pracht auf einem thronen.
 In der sieben Prunkgemächer Tepp'che wirken
 Soll mein Wunderwerk aus sieben Weltbezirken.
 Malerei soll Frühlingsglanz an Wänden weben,
 In den Nischen sollen Marmorbilder leben.
 Und Musik soll mit den ew'gen Sphärentönen
 Alle Lebensstimmen der Natur versöhnen.
 O ihr Geister, um das Zauberschloß den Garten
 Pflanz mit Bäumen und Gewächsen aller Arten.
 Nachtigallen aller Zonen mit den Rosen
 Aller Himmel laßet mir zusammen kosen.
 O ihr Götter Hindostans, die ihr in Blumen-
 Kelchen wohnet, kommt zu euern Heiligthumen!
 Ihr, gewebt aus Mondesstrahlen, Sylph- und Elfen,
 Sollet auch mir meinen Park bevölkern helfen.
 O ihr dem Olymp entstürzten Griechengötter,
 Rettet her zu mir euch gegen eure Spötter.
 Bau die Mauern meines Gartens, o Amphion!
 Die Delphine meiner Fluthen zügl', Arion!
 Zähme meines Haines Wild mit Saiten, Orpheus!
 Und die Schaaren meines Traumvolks führ', o Morpheus!

Die Zwei und der Dritte.

Phantasie, das ungeheu're Riesenweib,
 Saß zu Berg,
 Hatte stehen neben sich zum Zeitvertreib
 Witz, den Zwerg.
 Der Verstand
 Seitwärts stand,
 Ein proportionirter Mann,
 Sah das tolle Spiel mit an.

Phantasie sich halben Leib's zum Himmel hob,
 Einen Stern
 Faßte sie und schwang ihn, daß es Funken stob
 Nah und fern.
 Ziel der Wiß
 Wie ein Blitz
 Drüber her, und faßt den Schein
 In die kleinen Taschen ein.
 Phantasie zur Wolke, die vorüberflog,
 Streckt die Hand,
 Sich die Wolke purpurn um die Schultern zog
 Als Gewand.
 Wiß versteckt
 Drunter steckt;
 Wie sich nur ein Fältchen ruckt,
 Wiß heraus mit Lachen guckt.
 Phantasie mit Donnersturm thut auf den Mund,
 Wiß verstummt;
 Schweigt die Riesin, thut sogleich der Zwerg sich kund,
 Pfeift und summt.
 Der Verstand
 Hält nicht Stand,
 Geht und spricht: Das mag ich nicht;
 Denn das sieht wie ein Gedicht.

Die deutsche Stadt.

Eine deutsche Stadt möcht' ich erbauen
 Unter Himmel, einen ewig blauen,
 Rings von einem Frühlingshain umschlossen,
 Und von einem stillen Strom befloßen;
 Mittelpunkt von einem weiten Reiche,
 Nabe eines Rads von mancher Speiche,
 Sonnenbrennpunkt, welcher seine Strale
 Lebensregung strömt' in alle Thale.
 Alles Leben seinen Kreislauf haltend,
 Planetarisch ruhig sich entfaltend,
 Aus der Mitte nach dem Umkreis fließend,
 Aus dem Umkreis sich zur Mitt' ergießend.

Rings im Lande müßte Friede wohnen,
 In der Hauptstadt Fürst, der höchste, thronen,
 In sich dar des Volkes Spitze stellend,
 Sich die besten seines Volks gesellend,
 Wachend, daß vom großen, bis zum Kleinen,
 Jedes leb' im großen Allgemeinen,
 Jedes Glied sich freudig schließ' ans Ganze,
 Jedes stolz sich fühl' ein Blatt im Kranze;
 Von dem Thron ausströmend Lust und Segen,
 Wie vom Himmel Sonnenschein und Regen,
 Daß die Fluren jauchzten und die Hüden,
 Arbeit singend trüge ihre Bürden,
 Wie die Bienen ihren Fleiß zur Zelle,
 Jeder jedem fördernder Geselle.
 Gleich dem Strome lächelnd helle Mienen,
 Heiter wie der Himmel über ihnen,
 Spiegel der Zufriedenheit die Flüge,
 Freiheit, Ordnung, Wohlbehagen, Gnüge;
 Daß der Pflüger nicht bei seinen Garben,
 Hirt bei seinen Heerden müßte darben,
 Winger dursten nicht bei seinen Reben,
 Sondern jeder lebte sich ein Leben.
 Kommen würden dann die frommen Künste,
 Und aufs Leben wenden ihre Brünste,
 Nicht unmuthig ihren Strahl verschließen,
 Blumen gleich, die es verdrießt zu sprießen.
 Nahen würden sie den städt'schen Schwellen
 Auf den Markt und um den Thron sich stellen,
 Jeden einzelnen mit Lust entzückend,
 Und zumeist das Allgemeine schmückend.
 Nicht die Weisheit, die in Schulen brütet,
 Nicht Gelahrtheit, die den Mober hütet,
 Eines frohen Volkes klare Augen
 Würden ihnen nur zu Richtern tangen
 Fühlend sich von ihrem Volk gehoben,
 Heben würden sie ihr Volk nach oben.
 Neue Tempel würden auferstehen,
 Die Musik drin auf zum Himmel gehen.
 Im Palaste brennend Farbenfeuer
 Mächte, himmlisch irdisches Gemäuer.

Und die Dichter, wie die Nachtigallen,
 Würden nicht in Wäldern sich gefallen,
 Würden kommen zu der Stadt, und wohnen
 In den Gärten, in den Laubeskronen.
 Nicht ins Reich der Phantasien verschlagen,
 Sondern von der Wirklichkeit getragen,
 Nicht in alle Himmelsstriche schwärmend,
 Sich an vaterländ'scher Sonn' erwärmend,
 Nicht im Bücherlabyrinth verirret,
 Vom Geschrei der Thoren unverwirret,
 Setzend ihre Kunst an Hirngespinnste,
 Lesender Zerstreuung zum Gewinnste,
 Ueberreizte Nerven überreizend,
 Nach dem Lächeln stumpfer Sinne geizend,
 Der Entmannung schlaffe Muskeln kitzelnd,
 Heil'gen- oder Ritterbilder schnitzelnd;
 Nicht ein eitles Spiel für Müßiggänger,
 Singen würden ihrem Volk die Sänger.
 Einer würd' herab von trag'ichen Bühnen
 Weltgeschick und Heldentod versüßnen.
 Einer leicht den kom'ischen Spiegel heben,
 Drin zu sehn das Volk dem Volke geben.
 Einer möchte seines Liebes Aeste
 Wölben über des Palastes Feste.
 Und ich wollte durch die Straßen schreiten,
 Trunken, unter Nebenlaub die Saiten,
 Stehen bleiben, da wo Becher klängen,
 Und mich in des Festes Mitte drängen,
 Singen, wie Hassens Geist mich triebe,
 Frühling, Jugend, Rosen, Wein und Liebe.
 Wie die Sonne freiste rings der Becher,
 Und wie Monde leuchteten die Zecher.
 Vor die Thore kommt die Stadt, zu lauschen,
 Sich am Lieb, am Weindust zu berauschen.
 Und ein Lied das Freimund so gesungen,
 Geht durchs Reich, und lebt auf allen Zungen.
 Jeho, solchen Liebersporn vermissend,
 Wo das Reich liegt und die Stadt, nicht wissend,
 Hab' ich einsam, was ich schrieb', geschrieben,
 Für mich selbst und wen'ge, die mich lieben.

.....

Prophezeiung.

O Erde, die du gehest
 Im Tanz der schönste Stern,
 Um deine Sonne drehst,
 Zu nah nicht, noch zu fern;
 In deren Blumenwiegen
 Das Licht herabgestiegen,
 Geboren Mensch zu liegen
 Das ew'ge Wort des Herrn.
 Du hast erzogen milde
 Den Menschen tausend Jahr,
 Wie er zu Gottes Bilde
 Zuerst geschaffen war;
 Ihm, zu der Schöpfung König,
 Erhöhtem, machst du fröhlich
 Dich selbst, und dienstgewöhnlich
 All deiner Leben Schaar.
 Die Pflanze wächst der Bildung
 Von Strande fort zu Strand,
 Der Sittung und Entwildung
 Gewinnend Land um Land;
 Ihr dient zur Lebensflamme
 Der Glaube, Kunst zur Anime,
 Die Wissenschaft zum Stamme,
 Die Liebe zum Verband.
 Hinschwebst du ohne Störung,
 Leicht tragend deine Wucht,
 Und zeitigst ohn' Aufhörung
 Die dir vertraute Frucht
 Der Menschheit, deine Wonne,
 Am ew'gen Strahl der Sonne
 Nun schöpft aus deinem Brunnne
 Auch meines Daseins Flucht.
 Und soll mit Stoß dich trümmern
 Einmal ein fremd Gewicht?
 So sollte mich bekümmern
 Mein eignes Leben nicht,

Noch das der Millionen,
 Die wohneten und wohnen
 In allen deinen Zonen,
 Schaun, und geschaut das Licht.
 Es sollte mich nicht kümmern
 Zerfahrendes Gebein;
 Doch darf der Geist zertrümmern,
 Der ewig sollte sein?
 Mit seinen aus den Schranken
 Der Erd' in tausend Ranken
 Getriebnen Lichtgedanken,
 Der Menschheit Edelstein?
 Im Guten und im Schönen,
 Was alles ward erstrebt,
 Und in den heil'gen Tönen
 Der Dichtung was gelebt,
 Der Weltgeschichte' Erlebniß,
 Des Menschenbunds Ergebniß:
 Ob man im Weltbegräbniß
 Das alles mitbegräbt?
 Ich bin von Furcht betreten,
 Des Stolzes Flügel sinkt,
 Wenn ihr von dort Kometen
 Mit feur'ger Ruthe winkt,
 Die ihr mit dunst'gen Schweisen,
 Wer weiß wie weit, könnt greifen
 Und, Welten noch im Reisen,
 Von eiguem Sprühglanz blinkt.
 Zu nah bald, bald zu ferne
 Der Sonn' irrt eure Bahn,
 Habt im unsteten Kerne
 Noch nicht Bestand empfahn;
 Ihr ungezügelt wilden,
 Die erst sich sollen bilden,
 Kömmt schon gebildet milden
 Nur Störung bringend nah.
 Zwar unsre Astronomen,
 Die mit dem kühnen Rohr
 Auch euch an Himmelsbomen
 Die Bahnen zeichnen vor,

Berechnen uns nach Haaren,
 In wieviel tausend Jahren
 Von euch was zu befahren
 Hab' erst der Erde Flor.
 Das kann mir Trost nicht geben,
 Noch heitern meinen Blick:
 Die Zukunft ist mein Leben,
 Mein Loos der Welt Geschick.
 Viel besser, nie beginnen,
 Als tausend Jahr gewinnen,
 Was fruchtlos soll zerrinnen
 In einem Augenblick.
 Trost kann im Großen geben
 Im Kleinen was geschah,
 Daß ich der Asch' entschweben
 Schon einen Phöbix sah.
 Nach Weltumkehrungsbüßten,
 Fanat'schen Blüherbrüßten,
 Ist uns mit allen Künsten
 Noch Hellsas Genius nah.
 So hang' ich vor dem Loose
 Auch meiner Erde nicht,
 Wenn im Zusammenstoße
 Erlischt dein Gleichgewicht;
 Du taumelst nicht ins Ferne
 Vor dem Vernichtungsfierne,
 Du wirfst in ihm zum Kerne,
 An dem es ihm gebriht.
 Mit allen Geisterfunken,
 Seit Ewigkeit entfacht,
 Von denen nicht gesunken
 Ein Tröpflein in die Nacht,
 Wirfst du den Dunst durchleuchten,
 Und seine Brunst durchseuchten,
 Daß er sich selbst wird deuchten
 Zu schönern Sein erwacht.
 So, wenn in rohen Schaaren
 Auf mein gesittet Land
 Grob'ung der Barbaren
 Einst stürzt mit Raub und Brand;

Sie werdens nicht verschlingen,
Es wird sie nicht durchbringen,
Der Geist die Masse zwingen,
Bis höh're Form entstand.

Weltpoesie.

Was vor Jahrtausenden gerauscht
Im Wipfel ird'scher Palmen,
Wie wird es heut von dir erlauscht
Im Strohbach nord'scher Halmen!
Ein Palmenblatt vom Sturm verweht,
Ward hergeführt von Schiffern,
Und seinen heil'gen Schriftzug seht,
Ihn lernt' ich zu entziffern.
Darein ist ganz mein Geist versenkt,
Der, ohne zu beachten,
Was hier die Menschen thun, nur denkt,
Was dort die Menschen dachten.
Und so wiewohl das Alte stärkt,
Das Neue zu verstehen,
Wird doch viel Neues unbemerkt
An mir vorübergehen.
Bemerken werden die es schon,
Die laut am Markte walten,
Vom Volk beklatscht; ein stiller Lohn
Ist mir doch vorbehalten.
Daß über ihrer Bildung Gang
Die Menschheit sich verständ'ge,
Dazu wirkt jeder Urwelttsklang,
Den ich verdeutschend bänd'ge.

Parabeln.

1.

Es ging ein Mann im Syrerland,
Führt' ein Kamel am Halfterband.
Das Thier mit grimmigen Geberden
Urpöblich anfing scheu zu werden,
Und that so ganz entsetzlich schnauben,
Der Führer vor ihm mußte entlaufen.
Er lief und einen Brunnen sah
Von ungefähr am Wege da.
Das Thier hört er im Rücken schnauben,
Das mußte ihm die Besinnung rauben.
Er in den Schacht des Brunnens kroch,
Er stürzte nicht, er schwebte noch.
Gewachsen war ein Brombeerstrauch
Aus des geborstnen Brunnens Bauch;
Daran der Mann sich fest that klammern,
Und seinen Zustand drauß bejammern.
Er blickte in die Höh', und sah
Dort das Kamelhaupt furchtbar nah,
Das ihn wollt oben fassen wieder.
Dann blickt er in den Brunnen nieder;
Da sah am Grund er einen Drachen
Aufgähnen mit entsperrem Nachen,
Der drunten ihn verschlingen wollte,
Wenn er hinunter fallen sollte.
So schwebend in der beiden Mitte
Da sah der Arme noch das Dritte.
Wo in die Mauerspalte ging
Des Sträuchleins Wurzel, dran er hing,
Da sah er still ein Mäusepaar,
Schwarz eine, weiß die andre war.
Er sah die schwarze mit der weißen
Abwechselnd an der Wurzel beißen.
Sie nagten, zauten, gruben, wühlten,
Die Erd' ab von der Wurzel spülten;
Und wie sie rieselnd niederrann,
Der Drach im Grund aufblickte dann,

Zu sehn, wie bald mit seiner Bürde
Der Strauch entwurzelt fallen würde.
Der Mann in Angst und Furcht und Noth,
Umfielt, umlagert und umdroht,
Im Stand des jammerhaften Schwebens,
Sah sich nach Rettung um vergebens.
Und da er also um sich blickte,
Sah er ein Zweiglein, welches nickte
Vom Brombeerstrauch mit reifen Beeren;
Da konnt' er doch der Lust nicht wehren.
Er sah nicht des Kameles Wuth,
Und nicht den Drachen in der Fluth,
Und nicht der Mäuse Tückespiel,
Als ihm die Beer' ins Auge fiel.
Er ließ das Thier von oben rauschen,
Und unter sich den Drachen lauschen,
Und neben sich die Mäuse nagen,
Griff nach den Beerlein mit Behagen,
Sie dächten ihm zu essen gut,
Aß Beer auf Beerlein wohlgenuth,
Und durch die Süßigkeit im Essen
War alle seine Furcht vergessen.

Du fragst: Wer ist der thöricht Mann,
Der so die Furcht vergessen kann?
So wiß, o Freund, der Mann bist du;
Bernimm die Deutung auch dazu.
Es ist der Drach im Brunnengrund
Des Todes aufgesperrter Schlund;
Und das Kamel, das oben droht,
Es ist des Lebens Angst und Noth.
Du bist's, der zwischen Tod und Leben
Am grünen Strauch der Welt muß schweben.
Die beiden, so die Wurzel nagen,
Dich samt den Zweigen, die dich tragen,
Zu liefern in des Todes Nacht,
Die Mäuse heißen Tag und Nacht.
Es nagt die schwarze wohl verborgen
Vom Abend heimlich bis zum Morgen,
Es nagt vom Morgen bis zum Abend
Die weiße, wurzeluntergrabend.

Und zwischen diesem Graus und Wust
 Vockt dich die Beere Sinneslust,
 Daß du Kamel die Lebensnoth,
 Daß du im Grund den Drachen Tod,
 Daß du die Mäuse Tag und Nacht
 Vergiffest, und auf Nichts hast Aht,
 Als daß du recht viel Beerlein haschest,
 Aus Grabes Brunnentritten naschest.

2.

Im Feld der König Salomon
 Schlägt unterm Himmel auf den Thron!
 Da sieht er einen Sämann schreiten,
 Der Körner wirft nach allen Seiten.
 Was machst du da? der König spricht;
 Der Boden hier trägt Ernte nicht.
 Laß ab vom thörichten Beginnen;
 Du wirfst die Ausfaat nicht gewinnen.
 Der Sämann, seinen Arm gesenkt,
 Unschlüssig steht er still und denkt;
 Dann fährt er fort, ihn rüstig hehend,
 Dem weisen König Antwort gebend:
 „Ich habe nichts als dieses Feld,
 Geackert hab' ich's und bestellt;
 Was soll ich weitre Rechnung pflegen?
 Das Korn von mir, von Gott der Segen!“

Die Scheidungsbrücke.

Zwischen Zeit und Ewigkeit
 Steht die Scheidungsbrücke,
 Füllend mit dem Schreckensglanz
 Die furchtbare Lücke.
 Weißt du wohl, wie scharf und fein
 Ist der Brücke Bogen?
 Wie ein Schwert ist sie gezückt,
 Wie ein Haar gezogen.
 Soll ein Fuß des Menschen gehn
 Auf der schmalen Brücke,
 Wo nicht aufzufuhen hat
 Raum ein Fuß der Mücke!

Wer nicht fest darüber hin
 Sich zu schreiten trauet,
 Hoffe nicht, daß drüben ihm
 Ebens Wonne thauet.
 Wenn der Frevler angelangt,
 Steht die Brück' und funkelt,
 Daß sich die Besinnung ganz
 Schwindelnd ihm verdunkelt.
 Ihn verwirrend, tritt heran
 Mit des Todes Schrecken
 Das Gedächtniß seiner Schuld,
 Graun ihm zu erwecken.
 Drinten gähnt der Abgrund auf,
 Und der Seele Beben
 Treibet ihn, dem eignen Sturz
 Selber zuzustreben.
 Doch, wo ein Gerechter geht
 Schwebt um ihn Vertrauen,
 Das den Abgrund ihm entrückt,
 Und ihm läßt nicht grauen.
 Hoffnung hebet seinen Blick,
 Liebe gibt ihm Schwinge.
 Glaube lächelt, daß sein Geist
 Selig vorwärts dringe.
 Seiner guten Werke Dufte
 Wird zu Goldwolfrändern,
 Daß sich ihm die Brücke rings
 Schmücke mit Geländern.
 Auf der Brücke geht er hin,
 Unter seinem Fuße
 Steht sie wie aus Quaderstein,
 Oder Eisengüsse.
 Freimund! wenn du drüber gehst,
 Hüllen deine Lieder
 Dich in Dufte, daß du nicht siehst
 In den Schwindel nieder.
 Schwebend, wie der Morgenwind
 Ueber Lilienbeete,
 Geh, daß nicht dein Fußtritt schwer
 Auf die Brücke trete.

Frühlingslied.

Der Frühling lacht von grünen Höhen,
 Es sieht vor ihm die Welt so schön,
 Als seien eines Dichters Träume
 Getreten sichtbar in die Räume.
 Wann schöpferisch aus Morgendunst
 Der Sonne Strahl die Wesen ruft,
 Kehrt jedes Herz sich, jede Blume,
 Empor zum lichten Heiligthume.
 Wann Abendroth den Purpur webt,
 Darin die Sonne sich begräbt,
 Schließt sich befriedigt jede Blüthe,
 Und Sehnsucht schlummert im Gemüthe.
 Vom Morgen bis zur Nacht entlang
 Ist all ein Kampf der Sonne Gang;
 Ein Kampf die Schöpfung zu gestalten,
 Durch Licht zur Schönheit zu entfalten.
 Die Sonn' ist Gottes ew'ger Held,
 Mit goldner Wehr im blauen Feld,
 Und zu dem lichten Heldenwerke
 Erneut der Frühling ihr die Stärke.
 Die Sonn' am Tag, der Mond bei Nacht,
 Sie ringen all mit Wechselmacht,
 Die Sonne, Rosen roth zu strahlen,
 Und Lilien weiß der Mond zu malen.
 Der Himmel ein saphirnes Dach
 Der Flur smaragdnem Brautgemach,
 Wo sich im Spiegel von Kristallen
 Schaut Rose Braut mit Wohlgefallen.
 Die Morgenröthe wirft ihr Kleid,
 Der Morgenthau reicht ihr Geschmeid,
 Der Morgenwind, ihr feder Freier,
 Küßt sie erröthend unterm Schleier.
 Der Frühling gibt im Garten Tanz,
 Und alle Blumen nah'n im Glanz,
 Wo Mädchen vorzustellen haben
 Die Rosen, und Jasmine Knaben.
 Das Veilchen birgt in Duft sich still,
 Weil aufgesucht es werden will;
 Die Rose glühend zeigt sich offen,
 Wie könnte sie Verbergung hoffen?

Des Paradieses Pforten sind
 Nun aufgethan im Morgenwind,
 Und auf die Erde strömt vom Osten
 Der Duft, den sonst die Sel'gen kosten.
 Die Lauben Edens werden leer,
 Zur Erd' hernieder zog ihr Heer,
 Wo nun die Engel schöner wohnen
 In Rosenzelt und Lilienkronen.
 Nun lebt, berührt vom Liebeshauch,
 Das Leben neu und Todtes auch;
 Der starre Fels vor Sehnsucht bebet,
 Bis auch ein Epheu ihn umwebet.
 O Frühlingsodem, Liebeslust,
 O Glück der selbsttreuen Brust,
 Die ein Geliebtes an sich drückt,
 Das dankbar sie mit Kränzen schmückt.
 In dieser Stille der Natur,
 Wo Liebe spricht und Friede nur,
 Sei fern den schweigenden Gedanken
 Des Menschenlebens lautes Zanken.
 Wie sie die Sinne sich verwirrt,
 Und wie in Wüsten sich verirrt,
 Wie sie die Freude sich verflümmert,
 Und wie das Dasein sich zerflümmert.
 Und wie die Welt, so ist ihr Lohn.
 Es reut mich jeder Liebeston,
 Der aufs verworrene Getriebe
 Der Zeit sich wandt', und nicht auf Liebe.
 Die Liebe ist der Dichtung Stern,
 Die Liebe ist des Lebens Kern;
 Und wer die Lieb' hat ausgefungen,
 Der hat die Ewigkeit errungen.
 Weg Thorentand und Glitterpracht!
 Im Himmel gilt nicht ird'sche Macht.
 Grobster, Helden, Weltvernichter,
 Geht, sucht euch einen andern Dichter.
 Du Freimund laß den eitlen Schwall,
 Sing Lieb' als wie die Nachtigall,
 O trachte still in deinen Tönen
 Dein eignes Dasein zu verschönern.

Abendlied.

Ich stand auf Berges Halbe,
 Als heim die Sonne ging,
 Und sah wie überm Walde
 Des Abends Goldnetz hing.
 Des Himmels Wolken thauten
 Der Erde Frieden zu,
 Bei Abendglockenlauten
 Ging die Natur zur Ruh.
 Ich sprach; O Herz, empfinde
 Der Schöpfung Stille nun,
 Und schick mit jedem Kinde
 Der Flur dich auch, zu ruhn.
 Die Blumen alle schließen
 Die Augen allgemach,
 Und alle Wellen fließen
 Besänftigt im Bach.
 Nun hat der müde Sylphe
 Sich unters Blatt gesetzt,
 Und die Libell' am Schilfse
 Entschlummert thaubenezt.
 Es ward dem gelbten Käfer
 Zur Wieg' ein Rosenblatt;
 Die Heerde mit dem Schäfer
 Sucht ihre Lagerstatt.
 Die Lerche sucht aus Lüften
 Ihr feuchtes Nest im Klee,
 Und in des Waldes Schlüften
 Ihr Lager Hirsch und Reh.
 Wer sein ein Hüttchen nennet,
 Ruht nun darin sich aus;
 Und wen die Fremde trennet,
 Den trägt ein Traum nach Haus.
 Mich fasset ein Verlangen,
 Daß ich zu dieser Frist
 Hinauf nicht kann gelangen,
 Wo meine Heimath ist.

Das Paradies.

Das Paradies muß schöner sein
Als jeder Ort auf Erden,
Drum wünscht mein Herz recht bald darein
Recht bald versetzt zu werden.

Im Paradiese muß ein Fluß
Der ew'gen Liebe rinnen,
Und jede Sehnsuchtthräne muß
Sein eine Perle drinnen.

Im Paradiese muß ein Hauch
Der Schmerzensstillung wehen,
Daß jeder Schmerz und meiner auch,
Muß aufgelöst vergehen.

Da steht des Friedens kühler Baum
Gepflanzt auf grünen Räumen,
Und drunter muß ein stiller Traum
Von Ruh und Glück sich träumen.

Ein Cherub an der Pforte steht,
Die Welt hinweg zu schrecken,
Daß auch zu mir ihr Hauch nicht geht,
Mich aus dem Traum zu wecken.

Da wird das morsche Schiff, mein Herz,
Geankert ruhn im Hafen,
Das rege Wiegenkindlein Schmerz
Im Busen endlich schlafen.

Für jeden Dorn, der hier mich stach,
Wird sich die Rose finden,
Und Lust, die nie mir Rosen brach,
Wird sie uns Haupt mir winden.

Dort werden alle Freuden blühen,
Die in der Knosp' hier starben,
Und werden wird ein Frühlingsgrün
Aus allen Todesgarben.

Dort wird, was je mein Herz gesucht,
Mir still entgegentreten,
Vom grünen Zweig als goldne Frucht,
Als helle Blum' aus Beeten.

Die Wunsch' und Hoffnungen der Brust,
Wie Blumen aller Zonen,
Sie werden dort in stiller Lust
Um mich zusammen wohnen.

Die Jugend, die mit Flügelschlag
An mir vorüber rauschte,
Die Liebe, die auf einen Tag
Mit Nektar mich berauschte,
Sie werden, flucht- und flügellos,
Auf ewig mich umschmerzen,
Mich halten wie das Kind im Schooß,
Und ihren Liebling bergen.
Und jene Gottheit, deren Licht
Auf mich von fernher thaute,
Und deren klares Angesicht
Ich nur in Träumen schaute,
Die Poesie als Geist der Welt
Wird hell sich mir entschleiern,
Wann hell sich Freimunds Liebesgestalt
Dem Chor der Sternenspieler.

.....

Die Blume der Ergebung.

Ich bin die Blum' im Garten,
Und muß in Stille warten,
Wann und in welcher Weise
Du trittst in meine Kreise.
Kommst du ein Strahl der Sonne,
So werd' ich deiner Wonne
Den Busen still entfalten.
Und deinen Blick behalten.
Kommst du als Thau und Regen
So werd' ich deinen Segen
In Liebesschaalen fassen
Ihn nicht versiegen lassen.
Und fährest du gelinde
Hin über mich im Winde,
So werd' ich dir mich neigen,
Sprechend: ich bin dein eigen.
Ich bin die Blum' im Garten,
Und muß in Stille warten,
Wann und in welcher Weise
Du trittst in meine Kreise.

.....

Adler und Lerche.

Könnst' ich steigen,
Dem Adler gleich,
Der kommenden Sonn' entgegen,
Die Brust getaucht
In Morgenroth,
Vabend im Glanz des Aethers,
Weil in Tiefen
Die Nacht noch träumt,
Dem erwachenden
Auge der Welt
Den ersten Blick entsaugen!

Oder fliegen,
Der Lerche gleich,
Nach, der scheidenden Sonne nach,
Ueber der stillen Schöpfung,
Angeglüh't
Vom letzten Strahl,
Die Seel' im Liede verhauchend,
Verschwebend,
Verschwirrend
In Aetherdunst,
Niemehr wieder
Zur Erd' hernieder!

Aber ach!

Der Adler, der
Der Sonn' ins Angesicht geschaut,
Senkt den Fittig
Aus Himmelsglanz,
Um in dunkler Tiefe
Nach der Beute des Tags zu spähn.
Und die Lerche
Aus den Wirbeln
Ihres Himmelsgefanges
Sinkt ermattet
Zum Boden wieder,
Wo sie das Nest für die Nacht gebaut.

Kann kein erbegebörner
 Flügelbegabter
 Heldensinn,
 Sängergeist,
 Den Banden der niedern Mutter
 Ganz entfliehn,
 Dem edlen Vater
 Lichte zu?
 Liebe setzte die Schwingen
 Der Begeisterung
 An mein Herz,
 Und es flog
 Der Sonne zu.
 Bis die Fittige
 Schmolzen,
 Seinen Höhen
 Entstürzend
 Es ins Meer der Beschämung sank.
 Und es klagte.
 Doch die Liebe
 Sprach, die Schwing' ihm erneuend:
 Andre geb' ich
 Dir, die schwache
 Aber himmlische
 Freundin, nicht.
 Stärkre, die nicht
 Wieder schmelzend,
 Noch Erneuerung bedürfend,
 Sicheren Flugs dich
 Allen Sonnen
 Vorüber tragen,
 Der Höchsten zu,
 Gibt mein stärkerer
 Zwillingbruder
 Tod dir einst.

Mitternacht.

Um Mitternacht
 Hab' ich gewacht
 Und ausgeblickt zum Himmel;
 Kein Stern vom Sterngevimmel
 Hat mir gelacht
 Um Mitternacht.

Um Mitternacht
 Hab' ich gedacht,
 Hinaus in dunkle Schranken;
 Es hat kein Lichtgedanken
 Mir Trost gebracht
 Um Mitternacht.

Um Mitternacht
 Nahm ich in Acht
 Die Schläge meines Herzens;
 Ein einz'ger Puls des Schmerzens
 War angefaßt
 Um Mitternacht.

Um Mitternacht
 Kämpft ich die Schlacht,
 O Menschheit, deiner Leiden;
 Nicht konnt' ich sie entscheiden
 Mit meiner Macht
 Um Mitternacht.

Um Mitternacht
 Hab' ich die Nacht
 In deine Hand gegeben;
 Herr über Tod und Leben,
 Du hältst die Nacht
 Um Mitternacht.

Reisegebet.

Herr! der durch deinen Engel du Tobia Sohn gen Raches
 In Medien, und zurückgeführt zum Schatten seines Daches!
 Der nach Aegypten du hinab, und dann herauf geleitet
 Durch Meer und Wüsten unversehrt dein Häuflein hast, dein schwaches.
 Du führtest mit dem Rosisstab sie durch des Meeres Fluthen,
 Als wie ein Hirt die Lämmer durch die Furten eines Baches.
 Du speisetest mit Manna sie, es ging am Tag die Wolke
 Vor ihnen her, und in der Nacht dein Feuerlicht, dein waches.
 So wollest du den Wanderer auch jetzt, o Herr, mich leiten;
 Dein liches Aug' am Himmel dort, ob meinen Pfaden wach' es!
 Es wach' auf meinem Morgenpfad, auf meinen Steig am Mittag
 Glänz' es herab, auf meinen Weg am Abend nieder lach' es!
 Erfrische mich mit Morgenthau, und gib mir Mittagsschatten!
 Mein Herz, wenn es der Bürd' erliegt, ein Hauch von dir entsach' es!
 Für meinen Fuß auf ebner Bahn, daß er nicht strauchle, räume
 Sammt des Anstoßes Stein hinweg den Dorn des Ungemaches.
 Dem Durstigen zeig einen Quell, und den in Nacht Verirrten
 Lad' ein zur Ruh daß gasliche Licht eines Hüttenbaches.
 Und wenn du, Freimund, unbedeckt dein Haupt sollst niederlegen,
 So diene Gottes Friede dir statt andern Ruhgemaches!

Führung.

Geschrieben im vierzigsten Lebensjahre.

Dich, Israel, hat in der Wüste Jehova wunderbar geführt.
 Er hat dich zum Verheißungslande durch Irren vierzig Jahr geführt.
 Er hat dich wollen altern lassen, damit verjüngt du ziehest ein;
 Er hat, da unterterwegß du starbest, dich heim als neue Schaar geführt.
 Er hat dich wollen dursten lassen, um dir den Quell aus Felsgestein
 Zu schlagen; er hat Tags im Donner, dich Nachts in Blitzen klar geführt.
 Er hat dich lassen irre gehn, damit du kämst aus rechte Ziel;
 Er hat dich langsam, seltsam, aber er hat dich immerdar geführt.
 Und als du zum verheißnen Lande nun hingelangt warst, riefest du:
 Er hat mich wunderbar geleitet, doch mich zurecht fürwahr geführt!
 So rufet Freimund, den durch Wüsten der Herr im Donner und im Blitz,
 Durch Räutungsfeuer hin zum Lichte, zum Liebeshochaltar geführt;
 So rufet Freimund auch am Ziele, wo sich die Irren aufgelöst:
 Er hat fürwahr mich recht geleitet, er hat mich wunderbar geführt!